

Zeitschrift: Mariastein
Band: 91 (2014)
Heft: 4

Artikel: Die Glasmaler in Mariastein : kleine Geschichte der alten Glasscheiben im Kloster
Autor: Born, Bonifaz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Glasmaler in Mariastein

Kleine Geschichte der alten Glasscheiben im Kloster

P. Bonifaz Born

Man schrieb das Jahr 1655. Die neue Klosterkirche war im Rohbau fertiggestellt und wurde am 31. Oktober von Fürstbischof Franz von Schönau im Beisein seines Weihbischofs Thomas Henrici und unter Assistenz von vielen Geistlichen und Laien feierlich eingeweiht. Allerdings konnte die feierliche Versammlung noch nicht singen «ein Haus voll Glorie schauet weit über alle Land». Wohl war sie erbaut von «ewigem Stein», aber noch fehlte ihr der Zierrat, die Altäre hatten noch keine Retabeln und die Fenster waren noch ohne Glas. Zwar hatte Abt Fintan Kiefer schon frühzeitig für eine würdige Ausstattung von Kirche und Kreuzgang gesorgt. Am 5. Juni 1647 rief der Rat von Solothurn die Untertanen zu «erspriesslichen Frondiensten auf, und wer Wappenscheiben (Schilt und Pfenster) zu stiften wünsche, habe für Maurer-, Glaser- und Schlosserarbeiten selber aufzukommen». Zu diesem Zweck begaben sich am 20. Oktober 1647 P. Prior Vinzenz Fink und P. Eberhard Tscharandi, der Grosskellner des Klosters, nach Solothurn, um unter den vornehmen Familien Stifter für Ehrenwappen und Glasgemälde für das neue Kloster zu suchen. Schon nach wenigen Tagen waren 54 Gönner gefunden, die Wappenscheiben nach Mariastein stiften wollten.

Glasmoller Tautit von Sursee

DAVID BUCHER, Glasmaler in Sursee, zünftig seit 1641, war Mitglied der Lukasgesellschaft von Sursee. Diese Notiz übernahm das Schweizerische Künstlerlexikon mit der Bemerkung, Arbeiten von ihm seien keine

bekannt. Hingegen berichtet M. Estermann Lehmann, der Glasmaler Thut von Sursee habe 1677–1678 die Schilde in der neuen Kirche von Neudorf LU geliefert. Der Name des Glasmalers stehe zwar auf keiner Scheibe, dagegen gebe der Baurodel seinen Namen als «Glasmoller Tautit von Sursee» an. Dieser Tautit von Sursee sei aber kein anderer als David Bucher. Seine Arbeiten seien zeichnerisch bedeutend, exakt und farblich kraftvoll, stilistisch sei der Meister noch ganz der Tradition der Luzerner Spätrenaissance verpflichtet. Bei ihm verdingten am 30. Oktober 1647 Schultheiss Schwaller und die beiden Konventualen P. Vinzenz Fink und P. Eberhard Tscharandi die 54 Wappenscheiben, welche die geachteten Patres von unterschiedlichen Herren erhalten haben, für 5 R das Stück. Jeder der besagten Herren gab noch 10 Gulden dazu für ein Fenster. Diese Schilde zierten vor allem den Kreuzgang. Rechnungen einzelner Schilder, z. B. von Schwyz, Uri, Zug und Waldshut, sind im Klosterarchiv noch vorhanden.

Glasmaler Wannenwetsch

HANS GEORG WANNENWETSCH II., geb. 1611 zu Basel, Glasmaler. Er führte mit Geschick den traditionellen Beruf seines Vaters fort. Er wird als «kunstreicher Glasmaler» eingestuft. Im Historischen Museum in Basel «befinden sich noch zwei Glasgemälde, das eine aus dem Pertersstift (1675), das andere (1679) mit zwei Wappen von Jeremias Gemuseus, Sexer und Seckelmeister und Philipp Heinrich Fürstenberg der Zeit Sexer»



Scheibe von Wolfgang Spengler (in der Sakristei). Die Inschrift lautet: «Herr Hauptmann Johann Schaller Vogt zue Brechburg. Fr. Margret Tscharandi sein Ehegemahlin. 1657.»

(Schweizerisches Künstlerlexikon, Bd. IV, S. 677). «An diesen ehrsamten Meister verdingte Abt Fintan Kiefer am 7. Januar 1650 die vier mittleren grossen Fenster im Chor der neuen Kirche, in die je zwei Wappen kommen und separat berechnet werden sollen. Diese Fenster soll das Kloster, vom Meister wohl eingepackt und versichert, abholen lassen. Und die ist der Verding also das Lichtfenster à 30 Pfund Basler Währung, macht also für die vier Fenster eine Summe von Hundert zwanzig Pfund an Gedlt» (Klosterarchiv BMA 42, S. 385, Verding; Rechnungen S. 387–418). Wannenswetsch arbeitete laut der noch vorhandenen Rechnungen von 1650 bis 1656 im Kloster.

Wolfgang Spengler von Konstanz

WOLFGANG SPENGLER von Konstanz wurde 1624 als Sohn der bekannten Konstanzer Glasmalerfamilie geboren, wurde schon früh Waise, sodass ein Vogt für ihn zu sorgen hatte. Sein Handwerk lernte er als ge-

lehriger Schüler wohl bei seinem Grossvater. Mit 16 Jahren durfte er sein armseliges Vermögen selber verwalten, aber mehren konnte er es trotz seinem künstlerischen Talent nicht. Seine Wanderjahre begann er 1649. Mehr Erfolg als in St. Gallen war ihm in Luzern, Chur und Rapperswil beschieden. In Rapperswil fand er auch seine Ehefrau Catharina Sibilla Rubmayer. Mit ihr zog er nach Solothurn, wo die Glasmalerkunst noch in hoher Blüte stand. Doch blieb ihm der Erfolg vorläufig aus. Nach Konstanz zurückgekehrt, schuf er einige beachtliche Werke. Spätestens 1656 kehrte er nach Solothurn zurück, denn offensichtlich hatte er in der Ambassadorsstadt doch Freunde gefunden. Einer von ihnen war Urs Altermatt, der Stadtbaumeister von Solothurn, der eben den Zuschlag zum Bau der neuen Klosterkirche von Mariastein erhalten hatte. Weil die Kirche auch Schmuck erhalten sollte, nahm Altermatt den Glasmaler mit ins Leimental. Zudem erhielt er 1665 von der Regierung den Auftrag, die Herrschaft Dornach in einem Grenzplan festzu-

halten. Dafür wurden ihm 80 Kronen Solothurner Währung oder 150 zugesprochen. Der Grund dafür könnte darin gelegen haben, dass Frankreich nach dem Dreissigjährigen Krieg neuer Nachbar der Solothurner Herrschaft wurde und das Schloss Landskron, das unmittelbar an der Grenze zum Leimental lag, in eine Militärgarnison mit Vorwerk nach den Plänen von Vauban ausgebaut wurde. Diese «Vogelschau des Blauengebietes» zeigt einen Teil des Leimentals mit der Festung Landskron, dem Kloster Mariastein, den Dörfern Metzlerlen, Hofstetten und Flüh.



Mariastein auf dem Grenzplan von Wolfgang Spengler (Ausschnitt) 1665.

Abt Fintan Kiefer war offenbar auch beeindruckt von der künstlerischen Begabung Spenglers und schloss mit ihm am 6. November 1656 einen Vertrag ab mit dem Auftrag, die Schilde der Kirchenfenster zu fertigen. «Erstlich soll der Herr die Schilt, 2 Bögen gross, liefern, den Bogen per 5 Florin Solothurner. Das macht zusammen ein Schild 10 Solothurner Florin oder 9 Basler Stebler. Item soll er alles Blei, Glas und Farbe darzugeben. Den Ofen soll das Gotteshaus in eigene Kosten machen lassen. Hingegen wird gemeltem Herr für sich und seinen Geselle für die Kost gegeben, den Tag 4 Batzen» (Klosterarchiv BMA 42). Die 50 Scheiben zeigen die Wappen der einflussreichen Familien der Stadt Solothurn der damaligen Zeit, wie Schwaller, Byss, Brunner, Ruchti, von Sury, Staal, Besenwald und andere mehr. Das war ein Grossauftrag, sodass Spengler für einige Jahre seinen Wohnsitz ins Leimental verlegte.

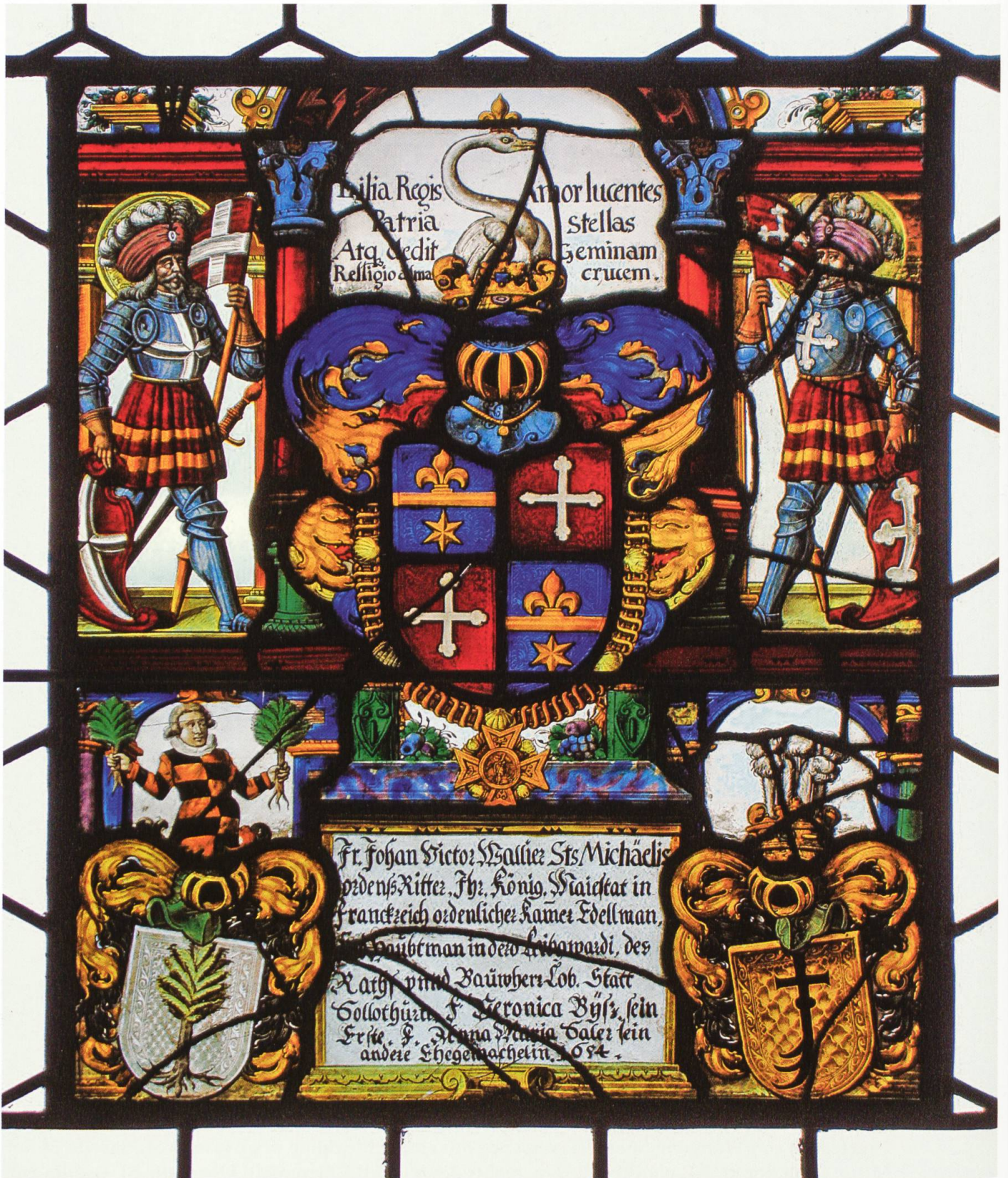
Auch scheint Spengler zu Abt Fintan ein besonders gutes Verhältnis gehabt zu haben, denn bei der Taufe seines Kindes Johann Fintan am 11. April 1662 stand der Abt Pate. Gotte war Helena Altermatt, die Gattin des Stadtbaumeisters. Zum Dank schuf Spengler 1664 die sogenannte «Fintanscheibe» (siehe rechts) mit dem Idealplan der Klosteranlage Mariastein.

Weitere Ausschmückung der Klosterkirche

Die Kirche muss in der reichen Farbenpracht dieser Scheiben und den aufwendigen barocken Altarretablen und dem «königlichen Choraltar» majestätisch ausgesehen haben. Aber die Verschönerung des Gotteshauses war damit noch nicht abgeschlossen. 1691 wurde von Peter Fetzl das Hauptportal geschaffen und unter Abt Augustin II. Glutz wurde das Chorgetäfer geschaffen. 1733 schenkte der Murenser Prälat die wundervolle Kanzel und Abt Hieronymus II. Brunner belegte den Boden mit grossen, harten Steinfliesen und versah das Kirchenschiff mit einem neuen Gestühl.



«Fintanscheibe» (1664) für den ersten Abt von Mariastein, Abt Fintan Kiefer (1636–1659), angefertigt von Wolfgang Spengler, versehen mit einem Idealplan des Klosters Mariastein in der Mitte; links der hl. Nikolaus von Myra, rechts der hl. Karl Borromäus. Oben: die hl. Cäcilia an der Orgel mit Engeln; links und rechts die Heiligen Urs und Viktor. Die Scheibe befindet sich im Kapitelsaal des Klosters.



Wappenscheibe (1654), gestiftet von der Familie Wallier, Solothurn, heute im Kreuzgang des Klosters.

Das weitere Schicksal der Scheiben

Doch der Sturm der französischen Revolution machte all dem ein Ende. Die Kirche wurde arg verwüstet und das Kloster verkauft. Nach den Wirren der Revolution retten die Mönche bei den Aufräumarbeiten einige klägliche Reste von den einstigen gemalten Scheiben. Was sollte man damit anfangen? Könnte man sie verkaufen? Da die Meinungen nicht eindeutig waren, verblieben sie weiterhin im Kloster. Die Frage nach dem Verbleib der Glasgemälde im Januar 1874 war Anlass zu einer Polemik zwischen dem «Landboten» einerseits und dem «Soloth. Anzeiger» und dem «Echo vom Jura» andererseits. Die Regierung verlangte von Abt Carl Motschi Auskunft über den Verbleib dieser wertvollen Kunstschatze. Der Abt versicherte, «dass keinem der gegenwärtigen Mitgliedern des Klosters bekannt sei, wohin dieselben gekommen seien». Erst ein Brief von Graf Theodor Scherer-Boccard vom 30. Januar 1874 gab darüber Auskunft. Er gesteht, dass ihm Abt Placidus Ackermann anno 1837 die gemalten Kirchenfenster als Entgelt für geleistete Dienste gegeben habe. Ruhe kehrte erst wieder ein, als bei der Regierung die verlangten Abschriften des Gotteshauses und die Abschrift des Briefes vom Herrn Grafen Theodor Scherer betreffs der aus genanntem Kloster stammenden Glasgemälde eingetroffen waren. Davon wurde Kenntnis genommen und die mitgesandten Abschriften bezüglichen Urkunden ad acta gelegt.

Rückführung nach Mariastein

Graf Theodor Scherer hatte die Scheiben restaurieren lassen und wollte sie dem Abte Carl Motschi wieder zurückgeben. Doch dazu kam es nicht mehr, da das Kloster im September 1874 «aufgehoben» wurde. Somit blieben die Scheiben im Besitz des Grafen und gingen nach dessen Tod testamentarisch an seine Schwester, Frau Dr. Virginie Schädler-Scherer, über mit der Auflage, dass die Scheiben nach Mariastein gehörten. Die

Schwester übergab die Scheiben dann Bischof Leonhard Haas, und nach dessen Tod kamen sie als Depositum des «schweizerischen römisch-katholischen Episcopats» am 28. April 1902 in den Saalbau (Museum in Solothurn). Da die Scheiben zum Teil sehr reparaturbedürftig waren, beschloss die Museumskommission auf Betreiben des Konservators, sie überholen zu lassen. Die Restaurierungsarbeiten besorgte die Glasmaler-Werkstatt Louis und Eugen Halter in Bern. Inzwischen ins Museum Blumenstein überführt, harrten diese Wappenscheiben ihrem weiteren Schicksal entgegen. 1979 nahm das Kloster wegen der Rückführung der Scheiben Kontakt mit der Schweizerischen Bischofskonferenz auf. Nach erfolgreichem Abschluss der Verhandlungen fanden die Scheiben wieder zurück nach Mariastein. Dort wurden die Fenster nach der Restaurierung von 1980 im Kreuzgang und in der Sakristei wieder eingesetzt.

Goldenes Priesterjubiläum

Am Freitag, 1. August 2014, wird P. Bonifaz Born sein Goldenes Priesterjubiläum feiern. Er wurde am 1. August 1964 in Mariastein vom Basler Diözesanbischof Franziskus von Streng zum Priester geweiht. Die Feier beginnt **um 10.00 Uhr** in der Klosterkirche in Mariastein. Zum Gottesdienst laden wir ganz besonders auch die Pfarreiangehörigen aus den Pfarreien Metzlerlen, Burg und Rodersdorf ein.